

Das Basler Konzil

Autor(en): **Rüegg, August**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **39 (1961)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Basler Konzil



Die Kirche hatte im Spätmittelalter infolge der engen Verflechtung und Belastung ihrer religiösen Tätigkeit mit materiellen, säkularen und politischen Interessen viel von ihrem heiligen Charakter und von ihrer heilenden und erlösenden Wirksamkeit eingebüsst. Es erhob sich deshalb aus den Kreisen des Klerus wie der Laien der Ruf nach einer Reform, das heisst einer Neubelebung der göttlichen Kraft des Christentums und einer Straffung des sittlichen Lebens. Da dieses nicht durch ein blosses Dekret von oben, sondern nur durch einen mitreissenden Consensus der Gläubigen erreicht werden konnte, bediente sich die Kirche im Vertrauen auf das pfingstliche Vorbild der alten Institution des Konzils, das heisst der parlamentarischen Methoden der Debatten, der Beschlussfassungen und der vertraglichen Abmachungen, freilich unter der Voraussetzung und der Anrufung des Beistandes des Heiligen Geistes. Die Abhaltung des Basler Konzils als Fortsetzung des Konzils von Konstanz (1418) wurde 1424 beschlossen. Es sollte 1431 eröffnet werden. Als Stellvertreter und Präsident sollte der Kardinal Cesarini fungieren; er traf aber erst etwas später im September dieses Jahres ein, nachdem er vor den Hussiten geflohen war. Was das Konzil zunächst zustande brachte, war verheissungsvoll. Die versammelten Väter vermittelten einen Waffenstillstand zwischen Burgund und Österreich. Die Hussiten wurden zu Verhandlungen nach Basel eingeladen. Der Basler Klerus wurde visitiert und strenger Zucht unterstellt. Jetzt strömten die Delegierten: Bischöfe, Dekane, Äbte, Doktoren und Offizialen aus dem ganzen Abendland in hellen Scharen herbei. Die Beratungen wurden so organisiert, dass man vier Deputationen pro fide, pro reformatorio, pro pace und pro communibus bildete, die getrennt über ihre besonderen Probleme



Münster: Tympanon der Galluspforte.

Die Himmelpforte öffnet sich nur denen,
die hochzeitlich gewandet sind und Öl in ihren
Lampen tragen. Ihnen wird sich die Majestät des
herrscherlichen Richters freudvoll offenbaren.

Erörterungen abhielten. Alle zusammen trafen sich in der Generalkongregation. Die erste Sitzung fand im Saale des Domkapitels über der St.-Niklauskapelle statt. Später sass man meistens im Chor des Münsters. Die Generalkongregation tagte auch im Refectorium der Predigerkirche. Nun folgte Sitzung auf Sitzung, Debatte auf Debatte. Es hielt schwer, Einigung und Beschlüsse zu erzielen, und von den Beschlüssen zu Taten war natürlich ein weiter Weg. Fast 20 Jahre lang dauerten die Diskussionen. Abwechslung brachten gewisse Gesandtschaften. Besonderes Aufsehen machte der Einzug der castilischen Botschafter mit kostbar ausgerüsteten Dienern, Lanzenträgern und Pagen, mit silberbehaubten Maultieren, maurisch gekleideten Herolden und 1400 Pferden. An der Feier der Vermählung des Herzogs Wilhelm von Bayern, des vom Kaiser ernannten Schirmvogtes des Konzils, mit Margarete von Cleve, 1433, nahmen sieben Kardinäle, zwei Patriarchen und zahlreiche Prälaten teil. Interessant war auch der Aufzug des Hussitenheerführers Prokop und seines Gefolges. Sie kamen zu Schiff auf dem Rhein herabgefahren.

Mit der Zeit stellte sich leider eine fatale Spannung zwischen dem Papst in Rom und dem Konzil ein. Das Konzil fühlte sich gleichberechtigt mit dem Papst und bestritt dessen dominierende Autorität. Schliesslich gelang dem Kaiser Sigismund, der persönlich nach Basel kam, das Werk der Versöhnung. Er hielt in Basel einen Reichstag ab. An der Hauptsitzung im Münster, welcher der Kaiser im vollen Ornat beiwohnte, nahmen 150 Mitren tragende Prälaten, darunter elf Kardinäle, drei Patriarchen und Hunderte von sonstigen Konzilsvätern teil. Zu Ehren des Kaisers und zur Unterhaltung der Bürger hielt man auf dem Münsterplatz Turniere ab. Die Feste erhielten durch die Ankunft der Gesandtschaft des türkischen Sultans Murad, die dem Kaiser prächtige Geschenke überbrachte, einen mit exotischen Sensationen gewürzten Höhepunkt. Nachdem der hohe Herr im Mai 1434 die Stadt verlassen hatte, flammte der Konflikt zwischen Konzil und Papst wieder auf. Die Konzilsväter erkühnten sich schliesslich sogar dazu, den Papst abzusetzen und einen neuen Papst zu wählen.

Was nun die Arbeit und das Resultat des Konzils anbetrifft, muss man feststellen, dass im Geschäftlichen das Negative das Positive überragte oder in den Schatten stellte und dass das Konzil von Basel leider nicht durch eine grosse Tat in die Geschichte eingegangen ist. Man hatte von einer so majestätischen Versammlung hoheitsvolle Beschlüsse und eine epochemachende Kundgebung erwartet, die dann wie ein Feuerbrand gewirkt und ins christliche Volk geworfen, eine historische Aktion, ein Pfingstwunder christlicher Lebenspraxis, ein Flammenmeer der Erneuerung christlichen Geistes und des Seelenadels, der Liebe und der Hingebung entzündet hätten. Von all dem war zunächst nichts zu spüren. Es brauchte noch längere Zeit, bis diese Regeneration tatsächlich eintrat. Für den Augenblick war das Ergebnis so spärlich, dass man unwillkürlich an das alte lateinische Sprichwort denkt: «parturiunt montes, nascetur ridiculus mus: Die Berge kreissen, aber was sie zur Welt bringen, ist bloss eine lächerliche Maus.» Eine grosse historische Tat wäre es

gewesen, wenn der Hussitenkrieg beigelegt, wenn das Schisma mit der Ostkirche aufgehoben, wenn eine Neubelebung des christlichen und kirchlichen Lebens eingeleitet worden wäre, die ohne Kirchenspaltung das Werk der späteren Reformation und Gegenreformation antizipiert



Aus dem Münsterschatz: Haupt der hl. Ursula.

hätte. Aber solche geistige Wandlungen können eben nicht so einfach am grünen Tisch beschlossen werden. Die müssen nicht nur im Klerus, sondern auch im Volk der Laien langsam reifen und als Herzensdrang von einzelnen begeisterten Persönlichkeiten, nicht von den Anordnungen und Gesetzesparagrafen einer Behörde ausgehen. Dazu war das Konzil von Basel mit seinen Anregungen wenigstens ein vorbereitender Schritt. Unmittelbar bedeutungsvoller war die Tatsache, dass Basel aus aller Welt geistige Anregungen empfing. Die Horizonte wurden erweitert. Das Denken über Recht, Leben und Rolle der Kirche vertiefte sich, das religiöse Interesse wurde gestärkt. Die italienischen Humanisten, vor allem Kardinal-Legat Cesarini, der Mailänder Erzbischof Bartolomeo Capra, der Camaldulenser Ambrogio Traversari, ferner Correr, Aurispa, Landriano, Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., und Tom-

maso Parentucelli, der spätere Papst Nicolaus V., wirkten wie Eroberer, Eröffner neuer Geisteswelten und Erwecker neuer Aspirationen. Die Jahre 1437 bis 1439 brachten fatale Störungen, zuerst eine Missernte. Es folgten eine Hungersnot, Teuerung und Kriegsgefahr (der Einfall der Armagnaken), im Jahre 1439 die Pest. Nachher erlebte die Stadt aber noch das Schauspiel der Wahl eines neuen Papstes. Das Konklave fand in der «Mücke» statt. Die Wahl fiel auf Herzog Amadeus von Savoyen, der bis dahin in klösterlicher Zurückgezogenheit im Schloss Ripaille am Genfersee gelebt hatte. Er nahm als Papst den Namen Felix V. an und machte sich unverzüglich auf den Weg nach der Konzilsstadt am Rhein. Vor dem Münster fand, in Anwesenheit einer vieltausendköpfigen Menge, die Krönung statt. Es folgte eine Prozession durch die Stadt: Krieger, Dienstleute, der Graf von Thierstein, der Herzog Ludwig von Savoyen mit seinem Adel in Gold gekleidet, dann die übrigen adeligen Herren, alle in Schmuck und Purpur, Gold und Edelgestein bildeten die Vorhut. Trompeter, Pfeifer und Spielleute sorgten für die Marschmusik. Hinter dem Adel schritt der Klerus mit den Reliquienschreinen. Ihm folgten zwölf Schimmel mit roten Schabracken. Hinter ihnen wurde der grosse rotgelbe Baldachin getragen, dann kamen die Eremiten von Ripaille. Sie leiteten zu den Konzilsvätern über. Johannes von Ragusa trug die Monstranz. Der Papst schritt mit der Tiara gekrönt unter einem goldenen Baldachin einher. Der Markgraf von Rötteln führte sein Pferd. Ihn begleitete der Herr von Weinsberg. Der Hofstaat und die vielen Gesandten der Fürsten und Städte beschlossen den Zug.

Die Kehrseite dieses festlichen Aktes und die Krönung des untadeligen Felix V. war das Schisma, das nun zur Tatsache geworden war. Es wirkte sich immer mehr zum Nachteil des Konzils aus. König Friedrich III. verglich sich schliesslich mit Papst Eugen; dann wurde das Konzil aufgelöst. Felix trat zurück, und nach dem Tod des Papstes Eugen vereinigte der neue Papst Nicolaus V. wieder die ganze Kirche unter seiner Leitung.

Wenn somit die direkte Wirkung des Konzils eher gering zu sein scheint, so war ihm doch indirekt eine hochbedeutende, erfolgreiche Nachwirkung beschieden; denn von dieser Versammlung gingen Anregungen von ungeheurer Tragweite aus. Zunächst ist es dem Umstand zu verdanken, dass der Konzilssekretär Enea Silvio Piccolomini später als Papst Pius II. die Leitung der Kirche in die Hand nahm, wenn Basel von ihm das Privileg erhielt, eine Universität zu gründen. Und von eben diesem hervorragenden Humanisten und seiner Universitätsgründung führt ein Strahl christlicher Regenerationsbestrebungen zu Erasmus, und von Erasmus fallen ganze Strahlenbündel der gleichen Kraft in verschiedener Brechung auf die gewaltige Bewegung der Reformation Luthers, Melancthons und Zwinglis, der Gegenreformation Loyolas, des Trienter Konzils, der spanischen Mystik und auf den calvinistischen Puritanismus. So kam es, dass der Basler Humanismus, verkörpert in Heynlin von Stein und Erasmus und ihren Gesinnungsgenossen, nicht dem ästhetischen italienischen Renaissancewesen folgte, sondern der Tendenz zu einer nüchternen, aber ehrlichen und selbstbeherrschten, echt christlichen

Frömmigkeit. Es ist der Geist, der namentlich in der Kartause lebte, der Zschekkenbürlin und Louber beseelte und die Kirchenfürsten, die dort während der Pestjahre vom Tod ereilt wurden und deren Grabtafeln man heute noch in der Waisenhauskirche und ihrer Sakristei, zum Teil auch im Münster, sehen kann. Darum traten die Basler Humanisten nicht in die Fuststapfen Boccaccios und Aretins, Pulcins, Bojards, Ariosts und Machiavells. Ihr Interesse und ihre Arbeit galten Tertullian, Ambrosius, Augustin, Hieronymus und der Bibel selbst. Ihr Trachten ging nicht darauf, sich an den irdischen Süßigkeiten und Virgils arkadischen Phantasiegebilden zu erlaben, sondern Kern und Wesen des Christentums zu ergründen, sich wieder von ihm durchglühen zu lassen und im christlichen Lebenswandel Gott näherzukommen.

Dass es trotzdem zu einer Kirchenspaltung kam, ist sehr zu bedauern. Der jüngst verstorbene griechisch-katholische Metropolit von Lemberg, (Lwów), Lucas Graf Szeptyckij, ein hervorragender Kirchenfürst und Vorkämpfer der kirchlichen Einheit, dessen ganzes Lebenswerk und dessen Tod ein unerschrockenes Bekenntnis eines wahrhaft katholischen und ökumenischen Glaubensethos gewesen ist, sagte einst: «Die eigentliche Triebfeder — die ‚causa efficiens‘ — der schmerzlichen religiösen Spaltung der Christenheit ist letztlich durch die naturhaft auseinandertreibenden Kräfte der Völker bedingt, durch die Verschiedenheit ihres gesamten Lebensstiles und ihres Empfindens, ihrer Kultur, ihrer Frömmigkeit und ihrer geschichtlichen Entwicklung. Die oft erst nachträglich sich vertiefenden Glaubensdifferenzen — die ‚causa formalis‘ der Spaltung — hat es leider wohl schon von Anfang an gegeben; allein ohne die oft leidenschaftliche Effizienz jener erstgenannten, verborgenen und doch mächtigen Wirkursachen der Spaltung hätten die durch die Zerrissenheit der Herzen genährten formalen Gründe der Trennung die ursprüngliche Einheit der Liebe nicht zu sprengen vermocht.» —

August Rüegg, Basel

Es ist keine ausgemachte Sache, dass eine allgemeine Kirchenversammlung nur einen guten Ausgang nehmen kann. Wo der Heilige Geist am Werke ist, wird auch sein Gegenspieler nicht müßig bleiben.

Wir haben allen Grund, viel und innig für das Gelingen des kommenden Konzils zu beten.